



Zwischen Heimatwunsch und antisemitischer Realität

—

die Identitätssuche der Halberstädter Juden

Kristina Stegemann

2020

Halberstadt hat dem touristischen Besucher viel zu bieten: Kurz hinter der ehemaligen Grenze, die einst Ost- von Westdeutschland trennte, liegt das „Tor zum Harz“, als das Halberstadt bezeichnet wird. Da die Stadt in den Weltkriegen nur wenig Schaden erlitt, stehen noch viele alte Bauten als Zeugen der Geschichte und entführen den Besucher in die Vergangenheit. Es gibt etwa den großen Dom, der zwischen 1236 und 1486 erbaut wurde und Halberstadt zu einer Residenzstadt von Bischöfen machte,¹ sowie zahlreiche Kirchen und Klöster, eine gut erhaltene Altstadt, verschiedene Museen und Parks. All das lädt den heutigen Besucher mit seinem geradezu romantischen und verklärenden Erscheinungsbild nach Halberstadt ein und die Sehenswürdigkeiten und das Ambiente der Stadt zu genießen.

Dennoch kann die schöne Fassade nicht die leidvolle Geschichte dieser Stadt überdecken, die sich dahinter verbirgt – denn es lebten nicht nur Christen verschiedener Konfessionen in Halberstadt, sondern auch Juden.

Die Geschichte der Halberstädter Juden ist sehr gut erforscht und erzählt viel von ihrem Schicksal. Sie kann geradezu exemplarisch für das jahrhundertlange Ringen der deutschen Juden um Akzeptanz und Anerkennung von nicht-jüdischen Bürgern und Regierungen stehen. Dabei erfuhren sie nur wenig und nur zeitweise Unterstützung, bis schließlich der grausame Höhepunkt unter der nationalsozialistischen Diktatur erreicht wird – wie in ganz Deutschland und vielen Nachbarländern.



Das Gebäude der ehemaligen Klausssynagoge, heute Standort der "Moses Mendelssohn Akademie".

Allerdings ist es auch nicht das Anliegen Halberstadts, diese dunkle Seite ihrer Geschichte zu überdecken. Vielmehr scheint diese Stadt ein Beispiel für eine erfolgreiche Aufarbeitung zu sein: Es gibt beispielsweise ein „Berend Lehmann Museum“ und die „Moses Mendelssohn Akademie“, die das einstige jüdische Leben Halberstadts für alle Bürger und Gäste der Stadt nachvollziehbar machen und vermitteln wollen, die historischen Stätten wie Synagogen, Häuser und Friedhöfe werden erhalten und geschützt, bedeutsame jüdische Persönlichkeiten werden durch Hinweisschilder geehrt und an tragische Ereignisse wird durch Denkmäler gedacht. Dem Besucher, der sich damit auseinandersetzen möchte, wird eine Route durch die Altstadt geboten, in der er an all die wichtigen Orte der jüdischen Geschichte Halberstadts geführt wird, die die Heimat- und Identitätssuche jüdischer Menschen in Deutschland widerspiegelt, die zwischen Erfolg und Diskriminierung, Assimilation und Ablehnung hin- und hergetrieben wurden. Die Aufarbeitung scheint – vor allem im Verhältnis zu anderen deutschen Städten – vorbildhaft gelungen. Doch kann es eine wirkliche Aufarbeitung der jahrhundertealten jüdischen

¹ Vgl. N.N., Dom.

Geschichte in Deutschland, die nach all ihren Rückstößen und schmerzhaften Einschnitten zu einer tiefen Versöhnung zwischen Juden und nicht-jüdischen Deutschen führt, tatsächlich geben?

I. Jüdisches Leben in Halberstadt. Wie in vielen anderen deutschen Gebieten sind auch in Halberstadt schon im ausgehenden zehnten Jahrhundert Spuren jüdischen Lebens zu finden, doch die erste urkundliche Erwähnung findet sich erst für das Jahr 1261. Bereits in diesem frühen Stadium jüdischer Siedlungen in deutschen Gebieten sind die Halberstädter Juden einem gewissen Druck unterworfen: Sie gelten als Schutzbürger des Bischofs, doch müssen sie sich diesen Schutz durch Dienste und Abgaben erkaufen. Sollte man nicht in der Lage sein, diese „Abgaben“ zu leisten, wird man des Gebiets des Bischofs verwiesen. Mit diesem Schicksal gleichen die Halberstädter Juden den jüdischen Bewohnern vieler anderer deutscher Städte dieser Zeit – Erfurt, Speyer und Mainz, Berlin und Nürnberg, Frankfurt, Halle und Leipzig sind weitere bekannte Beispiele.

Schon 1343 findet eine erste verzeichnete Verfolgung der jüdischen Gemeinschaft statt, die von den Grafen von Mansfeld und Regenstein initiiert wird und zur Flucht der Juden führt. Bald beruhigt sich die Lage für die jüdischen Menschen jedoch wieder und sie gründen in Halberstadt das sogenannte „Juden-dorf“, das als eine eingegrenzte Siedlung in Halberstadt gilt. Die Anwohner verdienen sich ihren Lebensunterhalt vornehmlich durch Geldhandel.



Blick auf die heutigen Straßenschilder "Judenstraße" und "Bakenstraße". Hier spielt sich vom elften Jahrhundert bis 1942 der Großteil jüdischen Lebens ab.

Bereits um das Jahr 1400 herum müssen die Juden erneut fliehen, und nachdem sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts einige Familien wieder in Halberstadt ansiedeln, tritt der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel eine erneute Verfolgung los, die das jüdische Leben hier vorerst beendet. Als der Herzog selbst 1606 plötzlich einen Kurswechsel in seiner Politik vornimmt, stellt er die Juden unter seinen Schutz und der Halberstädter Jude Jacob ben Israel Naphtali, auch bekannt als Jockel Halberstadt, finanziert den Bau der ersten Synagoge für die jüdische Gemeinschaft in der Bischofsstadt. Dieser recht kleine Bau liegt in der Judenstraße, die auch für die späteren Generationen ein bedeutsamer Ort sein soll. 1621 wird die Synagoge jedoch schon während eines Aufstands gegen jüdische und christliche Geldhändler zerstört. Bald wird ein neues Gebetshaus errichtet, doch auch dieses fällt wenig später im Jahr 1669 einem weiteren Pogrom zum Opfer.

Als nach dem Dreißigjährigen Krieg Halberstadt zu Preußen gezählt wird, erlässt der Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640-1688) im Jahr 1650 ein sogenanntes Privilegium, das Juden einen geschützten Aufenthalt in Halberstadt gegen eine Zahlung eines gewissen Betrages zusichert. Jüdische Flüchtlinge aus anderen deutschen Regionen ziehen deshalb nach Halberstadt und so wächst die Gemeinschaft bis zum Jahr 1700 auf ungefähr 700 Menschen an, sodass sie acht Prozent der Gesamtbevölkerung Halberstadts ausmachen.² In dieser Zeit der zaghaften Stabilität für die jüdische Gemeinschaft zieht ein Mann nach Halberstadt, der ihre Geschicke in gute Bahnen lenken soll.

II. Die Verdienste des Berend Lehmann. Zu dieser Zeit besteht das jüdische Viertel, wie der



Blick in die Straße "Rosenwinkel" vor der Klaussynagoge.

Wohnbereich der Juden mittlerweile genannt wird, aus einem recht überschaubaren Gebiet: Der Bakenstraße, Rosenwinkel und Judenstraße sowie Abtshof und Seidenbeutel. Diese wenigen Straßen machen den Lebensraum der Halberstädter Juden aus und auch, wenn das jüdische Viertel nie ein abgeschlossenes Ghetto wie in manch anderen Regionen der deutschen Gebiete ist, ist es doch sehr überschaubar und Juden dürfen nur in diesem Gebiet leben. Die Bakenstraße bildet an einem Knickpunkt einen großen Platz, der als „Judenplatz“ bekannt und Treffpunkt der jüdischen Anwohner war. In diese kleine Lebenswelt zieht der Jude Issachar ben Jehuda haLevi (1661-1730):³ 1680 heiratet er eine Halberstädter Jüdin und zieht in die Domstadt,⁴ wo er bald mit seinem deutschen Namen Berend Lehmann bekannt wird. Von Halberstadt aus arbeitet Lehmann als Hoffaktor für die Höfe von Brandenburg-Preußen, Hannover, Braunschweig und Sachsen und ist gleichzeitig Händler wie auch Diplomat für die Regierenden. Doch ist seine Hauptanstellung die als sogenannter Hofjude für den sächsischen Kurfürsten August den Starcken, der während seiner Mitarbeit zum polnischen König gekrönt wird.⁵

Weil eine jüdische Präsenz in der Regierungsstadt Dresden nicht geduldet wird, bleiben ben Jehuda und seine Frau Zeit ihres Lebens in Halberstadt und engagieren sich für das jüdische Leben, das auch durch ihre Initiative floriert wie nie zuvor: So finanziert Lehmann nicht nur aus eigenen Mitteln den Druck des Babylonischen Talmud für die jüdische Gemeinde in den Jahren 1696-99, sondern lässt im Jahr 1700 auch die sogenannte Klaussynagoge bauen, eine Stiftung, die als ein jüdisches Lehrhaus dienen soll.⁶ In diesem prächtigen Gebäude im

² Vgl. Alicke, Halberstadt.

³ Vgl. N.N., Berend Lehmann.

⁴ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 10.

⁵ Vgl. Strobach, Der Hofjude.

⁶ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 10.

Rosenwinkel 18 nehmen jüdische Gelehrte ihre Tätigkeit auf, die von sonstigen Aufgaben in der jüdischen Gemeinde freigestellt werden und sich ganz dem Studium Torah und der Vermittlung ihrer Inhalte widmen. Sie werden von Berend Lehmann selbst finanziell unterstützt, damit sie ihren Dienst gewissenhaft ausführen können.

Nur 12 Jahre später folgt der Bau einer imposanten Barocksynagoge.⁷ Auch wenn diese aufgrund der städtischen Vorschriften für Juden als eine religiöse Minderheit möglichst unauffällig hinter den Häusern der sich vor der Klaussynagoge kreuzenden Juden- und Bakenstraße erbaut werden muss, ist ihre Kuppel doch weithin zu sehen und überragte die umliegenden Wohnhäuser um einiges. So sehen auch die kirchlichen und politischen Herren Halberstadts vom höher gelegenen Domplatz die Kuppel des Bethauses emporragen. Die Innenausstattung der Barocksynagoge, die Lehmann von hoch geachteten Kunsthandwerkern anfertigen lässt, ist äußerst wertvoll und für die jüdischen Frauen wird eine doppelstöckige Empore eingerichtet. Unweit dieser zweiten Synagoge wird auch eine Mikwe installiert, die ein unabdingbarer Bestandteil der jüdischen Kultur einer Stadt ist: In einem im 16. Jahrhundert errichteten Fachwerkhaus (Judenstraße 26) wird der Keller für dieses jüdische Ritualbad ausgebaut, das der Tradition folgend fließendes Wasser enthält, das direkt aus einer Quelle entspringt.⁸ Ganz in der Nähe wird das Kantorhaus (Bakenstraße 56) eingerichtet, das also ganz in der Nähe der Klaus- und Barocksynagoge liegt.

Lehmans Liebe zum Judentum und sein Einsatz für die Kultur sollen sich auszahlen: Nicht nur sollen beide Synagogen in ihrer Funktion bis zur sogenannten Reichspogromnacht 1938 bestehen bleiben, sondern er legt mit beiden Bauten und der Einführung der Struktur für die Gelehrten in Halberstadt das Fundament für ein Lehrzentrum des Judentums in Deutschland. Durch die spätere Unterstützung der Familie Hirsch werden beide Synagogen nicht nur vergrößert, sondern dieses Lehrzentrum wird zu einem Zentrum für Neo-Orthodoxie in ganz Deutschland, wenn nicht gar in Mitteleuropa. Durch die Investition Lehmanns und ihm folgenden Unterstützern können aus Halberstadt in zukünftigen Generationen bedeutsame jüdische Gelehrte hervorkommen: Esriel Hildesheimer etwa wird 1820 in Halberstadt geboren⁹ und hier

⁷ Vgl. ebd., 11.

⁸ Vgl. ebd., 26.

⁹ Esriel Hildesheimer (1820-1899) ist ein bemerkenswerter Rabbiner, der durch seinen Einsatz für das Judentum in Deutschland in die Geschichte eingeht: Schon mit 15 Jahren wird er an einer angesehenen Talmudschule in Altona unterrichtet und studiert in Berlin semitische Sprachen, Philosophie und Geschichte. Zeitweise kehrt er mit seiner aus der Halberstädter Familie Hirsch stammenden Ehefrau in ihre Geburtsstadt zurück, um dort als Rabbinatsverwalter und Sekretär der Gemeinde zu arbeiten (1845-1851). Ab 1869 wirkt er in Berlin und gründet dort die „Adass Jisroel“ als eine torahtreue Gemeinschaft. Sein größtes Werk vollbringt er wohl, als er 1873 das „orthodoxe Rabbinerseminar“ ins Leben ruft, das eine der bedeutendsten Ausbildungsstätten für Rabbiner in Europa wird. Außerdem unterstützt er die Juden im damaligen Palästina sowie die weitere Einreise von Juden in das Land ihrer Väter. Weiterhin gründet er die „Jüdische Presse“ sowie ein Waienhaus. (vgl. Alicke, Halberstadt)

ausgebildet und die Gelehrten der Familie Auerbach leben und wirken hier im 19. und 20. Jahrhundert¹⁰, um nur einige zu nennen.¹¹

Unter dem Wirken des großzügigen und hilfsbereiten Berend Lehmann wächst die jüdische Bevölkerung auf etwa 10% der Gesamtbevölkerung der Stadt an:¹² Um 1728 leben etwa 1000 Juden in Halberstadt.¹³ Mit seinem besonderen Anliegen, vor allem ärmeren Juden zu helfen, leistet er während seiner Wirkzeit einen großen Beitrag für die Verbesserung der Lebensumstände der Juden in Halberstadt und Polen. Wegen seiner Großzügigkeit steht Lehmann aber auch hoch in der Achtung der nicht-jüdischen Anwohner. Als er 1730 verstirbt, wird er auf dem alten jüdischen Friedhof „Am Roten Strumpf“ beigesetzt. Auf seinem Grabstein ist nicht nur das Wappen des Hoffaktors zu sehen, sondern auch das Symbol einer Kanne, das auf seine levitische Herkunft verweist.¹⁴ Bis heute steht der Grabstein dort und erinnert an das für die jüdische Gemeinschaft und die Stadt Wohlergehen, Anerkennung und Segen bringende Wirken Lehmanns.



Eingangstor eines jüdischen Friedhofs „Am Berge“, der den „Am roten Strumpf“ ab 1664 ergänzen soll.

III. Familie Hirsch und die Neo-Orthodoxie. Als eine weitere einflussreiche jüdische Person betritt Aron Hirsch (1783-1842) über 150 Jahre nach Lehmanns Tod die Bühne.¹⁵ Anstatt in die Fußstapfen seines Vaters Hirsch Göttingen zu treten, der Rabbiner der Klaussynagoge ist, führt Hirsch ab 1806 den Mettallhandel seines Schwiegervaters weiter, der nach dem Eintritt seines Sohnes Joseph Hirsch (1809-1871) in das Geschäft in „Aron Hirsch & Sohn“ umbenannt wird (1828).¹⁶ Trotz hervorragender Handelsbeziehungen, die sich bald über die Nachbarländer Österreich, Belgien und Frankreich hinaus bis nach Italien erstrecken, bleibt der Hauptsitz des Geschäftes im jüdischen Viertel (Abtshof 6): Obwohl der Handel floriert und die jüdischen Geschäftsmänner der Familie Hirsch sich einen Namen machen, muss der Ankauf einer Filiale im nicht weit entfernten Ilseburg über einen sogenannten Strohmännchen erfolgen, der kein Jude ist: In der Grafschaft Wernigerode, der die Stadt zugehörig ist, dürfen seit 1592 keine jüdischen

¹⁰ Familie Auerbach ist eine bedeutende Halberstädter Familie, die als das „Rabbinergeschlecht“ dieser Stadt in Erinnerung bleibt: In den Jahren von 1862 bis 1938 führen vier Generationen dieser Familie ihren Dienst als Rabbiner in der orthodoxen Gemeinde, angefangen mit Benjamin Hirsch Auerbach (1806-1872) bis zu Hirsch Benjamin Auerbach (1901-1973). Dieser emigriert 1938 nach Palästina und ruft dort den „Verein ehemaliger Halberstädter Juden“ ins Leben. (vgl. Aliche, Halberstadt)

¹¹ Vgl. Aliche, Halberstadt.

¹² Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 11.

¹³ Vgl. Aliche, Halberstadt.

¹⁴ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 11.

¹⁵ Vgl. ebd., 22.

¹⁶ Vgl. ebd.

Menschen mehr Eigentum erwerben oder sich ansiedeln. Erst viele Jahre später, als mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871¹⁷ derartige Gesetze geändert werden und Juden tatsächliche Bürgerrechte erhalten, kann 1881 die jüdische Firma als Besitzer des Kupferhammers in Ilsenburg eingetragen werden. 1906 gelingt es der Firma, diese Filiale mit einer weiteren bei Eberswalde zu „Hirsch Kupfer- und Messingwerke Aktiengesellschaft“ zusammenzulegen und so ein äußerst ertragreiches Großunternehmen zu gründen.¹⁸

Trotz des internationalen Erfolgs bleibt die Familie Hirsch der jüdischen Gemeinschaft in Halberstadt treu. Unermüdlich setzten sie sich für das Wohl und die Lebensumstände der jüdischen Bewohner ein, sodass etwa die Sabbat- und Feiertagsruhe im Viertel gewährleistet ist und koschere Lebensmittel erworben werden können. Aus eigenen Mitteln finanziert die Familie einen Ausbau der Klaussynagoge (1857) und eine umfassende Modernisierung der Barocksynagoge (1879)¹⁹: Neben einem neuen Treppenhaus zur Frauenempore wird eine Eingangshalle gebaut, über deren neuen Haupteingang nun der hebräische Schriftzug בית תפילה ישראל – „Beit Tephila Israel“ (dt. Haus des Gebets Israels) prangt, der anzeigt, dass die Gemeinde zur neoorthodoxen Strömung gehört.

Doch tut sich die Familie Hirsch in einer weiteren, sehr bedeutenden Sache früh hervor: 1796 stiftet der Vater von Aron Hirsch, Isaac Borchard Hirsch als Rabbiner der Klaussynagoge die jüdische Schule „Hascharat Zwi“, deren Schüler zuerst in dem Gebäude Judenstraße 27 und der Klaussynagoge selbst unterrichtet werden. Doch später, als nach der Gründung des Deutschen Reichs Juden Bürgerrechte erhalten, baut die Gemeinde ein modernes Schulgebäude, das 1899 außerhalb des jüdischen Viertels bezogen wird (Westendorf 15).²⁰



Das Gebäude der neuen Schule ist noch erhalten, doch wird es heute als Wohnhaus genutzt.

Das Besondere an der Schule ist ihre Ausrichtung im Geiste der Aufklärung: Es geht nicht nur um die üblichen Studien in Torah und Talmud und das Erlernen der hebräischen Sprache. Vielmehr ist es den Leitern ein Anliegen, die Kinder auch in der deutschen Sprache zu unterrichten und ihnen hilfreiches Wissen für ein alltägliches Leben in der deutschen Kultur und Gesellschaft beizubringen. Neben ihrem großzügigen Einsatz für die jüdische Gemeinschaft, beteiligt sich Familie Hirsch aber auch an zahlreichen Projekten zum Wohl der Stadt: Sie finanziert nicht nur zu einem beträchtlichen Teil den Bau der Domtürme, sondern auch den eines Krankenhauses, eines Theaters sowie eines Sportplatzes in Halberstadt. Mit ihrer dem

¹⁷ Vgl. Scriba, das Reich.

¹⁸ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 24-25.

¹⁹ Vgl. ebd., 25.

²⁰ Vgl. ebd., 18.

Judentum und der Torah gegenüber treuen und dennoch weltoffenen und modernen Art spiegelt die Familie Hirsch den Sinn der neo-orthodoxen Ausrichtung wieder.²¹

IV. Die Haskala und der Aufstieg der Juden. Die jüdische Gemeinde Halberstadts zeigt, wie sehr jüdische Menschen in diesem Zeitraum darum ringen, sich in der deutschen Gesellschaft zu etablieren: Schon früh tritt in der Halberstädter Geschichte das Bemühen der jüdischen Gemeinschaft und einzelner Menschen hervor, als vollwertiger Teil der Bevölkerung angesehen zu werden – ob es die enge Zusammenarbeit mit oder die engagierte Arbeit für nicht-jüdische Menschen war, großzügige Unterstützung der städtischen Gemeinschaft oder auch die gezielte Prägung der Kinder im Sinne einer in deutsche Verhältnisse integrierten Erziehung. Berend Lehmann und die Familie Hirsch sind herausragende Beispiele für das Streben jüdischer Gemeinden, in der deutschen Gesellschaft akzeptiert integriert sein zu wollen. Diese Bemühungen finden einen starken Antrieb in der im 18. Jahrhundert aufkommenden Haskala, der sogenannten jüdischen Aufklärung. Einer der bedeutendsten Denker dieser Entwicklung ist Moses Mendelssohn (1729-1786), der eine derartige Akkulturation und Assimilation²² an die nicht-jüdische Gesellschaft durchdenkt und den jüdischen Menschen ans Herz legt.²³

Nach Jahrhunderten, in denen jüdische Menschen trotz aller Bemühungen zumeist entrechtet oder zumindest separiert und mit begrenzten Rechten bedacht wurden, scheint sich das Blatt im Deutschland des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu wenden: Schon früher hat es teilweise in Deutschland Bemühungen um Gleichberechtigung jüdischer Menschen in deutschen Gebieten gegeben, so etwa für die Halberstädter Juden, die zum Königreich Westphalen gehörten, wo ähnliche Regelungen ab 1807 in Kraft traten.²⁴ Doch nun, da 1871 das Deutsche Reich gegründet wird, erhalten hier lebende Juden das normale Bürgerrecht, wodurch sich ihre Lebensrealität maßgeblich verändert. Regelungen wie Berufsverbote, Erwerbseinschränkungen oder auch die Abhängigkeit vieler Juden als Schutzbefohlene von bestimmten Herrschern werden aufgehoben.²⁵ Die jüdischen Bürger ergreifen die neuen Möglichkeiten, ohne zu zögern, und so wird ein rasanter Aufstieg der jüdischen Bevölkerung in Gang gesetzt: Bald werden 60% der Juden zum mittleren und gehobenen Bürgertum gezählt und der

²¹ Vgl. ebd., 8.

²² Die Thematik der Akkulturation und damit Assimilation von jüdischen Menschen an die jeweilige Kultur und Gesellschaft spielen ab dem 18. Jahrhundert eine zentrale und weiter an Bedeutung gewinnende Rolle, gerade in Deutschland. Interessierten wird zu dieser Thematik folgende Literatur empfohlen: Herzig, Arno, Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2002; Lowenstein, Steven M. u.a. (Hrsg.), Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 3. Umstrittene Integration, München 2000.

²³ Vgl. ebd., 32.

²⁴ Vgl. ebd., 33.

²⁵ Vgl. Berg, Glanz und Verhängnis, 116.

Armutsanteil sinkt beträchtlich. Zahlreiche jüdische Familien erreichen die höchsten Positionen in der Wirtschaft in verschiedensten Branchen und prägen das Land maßgeblich in vielfacher ökonomischer wie kultureller Hinsicht mit.²⁶



Blick auf den Domplatz Halberstadts. Hier residieren die kirchlichen und politischen Oberhäupter. Erst ab 1871 dürfen Juden auch in diesem Teil der Stadt Gebäude erwerben.

Auch in Halberstadt erlebt das Judentum in dieser Zeit eine ungeahnte Blüte: So wird etwa die Bnei-Brith-Loge „Berend Lehmann“ (1887) gegründet, angrenzend an den städtischen Friedhof wird ein neuer Friedhof für die jüdische Gemeinde angelegt (1895), die jüdische Schule zieht in die Straße Westendorf, die im oberen Stadtteil nahe bei Dom liegt, um (1899), es wird ein Altersheim für jüdische Menschen eröffnet und es entsteht ein Herzl-Bund, der sich aus kleineren Clubs zusammensetzt (1912).²⁷ Das jüdische Leben, das nun nicht mehr an Begrenzungen und einen Stadtteil gebunden ist, erlebt neue Entfaltungsmöglichkeiten. Doch sollte diese „Blüte“ nur eine kurze Episode des Geschicks jüdischer Menschen im Deutschen Reich sein.

V. Leben unter dem neu aufsteigenden Antisemitismus. Schon während dieser emanzipatorischen Entwicklung der jüdischen Bevölkerung beginnt Unmut unter ihr nicht freundlich gesinnten Bürgern zu köcheln. Als bereits 1873 eine erste Wirtschaftskrise im neu gegründeten Reich Einzug hält, die später als „Gründerkrach“ in die Geschichte eingeht, scheinen sich der altherkömmliche, in den Gedanken vieler Deutscher haltende Antisemitismus mit neuem Neid auf die aufsteigenden und erfolgreichen, nun gleichberechtigten Juden zu vereinen: Zornige Gerüchte durchdringen das ganze Land, dass die Juden an der Krise schuld seien.²⁸

In den folgenden Jahren steigt zusätzlich die Arbeitslosigkeit gerade unter deutschen Akademikern – während viele jüdische Menschen sich erfolgreich in verschiedensten Branchen etablieren konnten und gesicherte Unternehmen führen. So macht sich in akademischen Kreisen und gar im Unterricht an Universitäten antisemitisches Gedankengut breit, wonach die Juden als Ursache für den Zusammenbruch deutscher Kultur gebrandmarkt werden. Selbst am Kaiserhof, an dem jüdische Angestellte in hohen Positionen mitarbeiten, werden solche Gedanken aufgenommen und von Kaiser Wilhelm II. selbst gepflegt.

Ende des 19. Jahrhunderts entwickeln sich verschiedene vermeintlich wissenschaftliche Lehren, die die Grundlage einer Rassenideologie bilden. Früh tritt mit einer solchen Lehre etwa der französische Schriftsteller Arthur de Gobineau (1816-1882) auf, der in seiner Schrift „Essai

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 33.

²⁸ Vgl. Berg, Glanz und Verhängnis, 117.

sur l'inégalité des races humaines“ die Überlegenheit der „weißen Rasse“, die er als Arier bezeichnet, vertritt, die nur so lange erhalten bliebe, wie keine Vermischung mit anderen „Rassen“ stattfände.²⁹ Ein anderer Schriftsteller, der von de Gobineau beeinflusst wird, ist Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), der als junger Mann aus England nach Deutschland emigriert und hier Schriften wie etwa „Arische Weltanschauung“, „Rasse und Nation“ oder „Rasse und Persönlichkeit“ veröffentlicht – Adolf Hitler, den er 1923 trifft, ist lobt seine Schriften.³⁰ Daneben steht als ein weiteres Beispiel Eugen Dühring (1833-1921)³¹, der in seiner Schrift „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage. Mit einer Weltgeschichtlichen Antwort“ nicht nur das Verhalten eines Menschen mit seiner „Rasse“ als unveränderlich darstellt, sondern jüdische Menschen als eine der niedrigsten „Rassen“ und Feinde der deutschen Kultur darstellt.³² In der Folge werden Juden zu einer eigenen Rasse deklassiert, deren „giftigen Tropfen“, wie der Hofprediger Kaiser Wilhelms, Adolf Stoecker 1883 predigt, es aus dem „Blut“ der Deutschen zu entfernen gilt, wolle man die deutsche Kultur retten.³³ Bald danach bildet sich 1890 die Fraktion der Antisemiten,³⁴ was anzeigt, wie schnell sich die Ideologie in der deutschen Gesellschaft verfestigt.

Mit dem Ersten Weltkrieg (1914-18) sind nicht nur tragische Verluste an Menschenleben zu betrauern, sondern als Folge steht auch ein soziologisch-kultureller Bruch in der Entwicklung des Deutschen Reichs. In den Kriegsjahren kämpfen noch jüdische und nicht-jüdische Soldaten Seite an Seite. Für die jüdische Gemeinschaft steht es weithin außer Frage, ob sie für ihr „Vaterland“ in den Krieg ziehen, das sie als Juden mittlerweile als ihr Heimatland ansehen. Von den Halberstädter Juden lassen für diesen Einsatz 30 Männer ihr Leben im Krieg. Dass Juden mit den nicht-jüdischen Mitbürgern gekämpft haben, gerät jedoch schnell in Vergessenheit, denn in den Nachkriegsjahren ändert sich die Stimmung gegen Juden im Deutschen Reich schlagartig. Antisemitisch motivierte Angriffe auf Juden nehmen landesweit zu: So wird etwa

²⁹ Vgl. Gregersen, Arthur der Gobineau.

³⁰ Vgl. Eikenberg, Houston Stewart Chamberlain.

³¹ Vgl. Kruse, Dühring.

³² Vgl. N.N., Nürnberger Gesetze.

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. ebd.

1919 von Mitgliedern der Spartakisten³⁵ das Verlagshaus von Rudolf Mosse³⁶ besetzt.³⁷ Nur drei Jahre später wird Walther Rathenau³⁸ von rechtsradikalen Attentätern erschossen.³⁹ Dies sind nur zwei der berühmtesten Vorfälle von zahlreichen Angriffen auf jüdische Menschen und ihr Leben in Deutschland.

Doch auch im kleinen Halberstadt verändert sich das anti-jüdische Klima in der Bevölkerung stetig. Wie vielerorts in Deutschland, hält ein Großteil der jüdischen Bevölkerung daran fest, dass sich der Aufruhr wieder legen und die liberaleren Strömungen sich durchsetzen würden, weshalb die Juden Halberstadts, wie so viele andere auch, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 nicht auswandern. Nur recht wenige Juden nutzen die Möglichkeit, die sich ihnen unter dem zunehmenden politischen Druck eröffnen: Es wird in der Wilhelmstraße in Halberstadt ein kleines Ausbildungszentrum eingerichtet, wo junge Juden, die in das damalige Palästina ausreisen wollen, landwirtschaftlich und handwerklich zugerüstet werden, um dort arbeiten zu können. Dieses Zentrum wird jedoch nur von 1933 bis 1938 betrieben⁴⁰ - denn in diesem Jahr soll sich für die Juden in Deutschland vieles dramatisch und existenzbedrohend ändern.

Schon 1933, als die Nationalsozialisten die Regierung übernehmen, kommt es zu zahlreichen gewalttätigen Übergriffen auf die Halberstädter Juden, die danach teilweise trotz allem versuchen, ihre Betriebe weiterzuführen, teilweise jedoch schon ihre Geschäfte an nicht-

³⁵ Die Spartakisten, auch als Spartakusbund bekannt, bilden sich 1915 unter der Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Die linksradikale Gruppierung schließt sich 1917 erst der USPD und 1918 der KPD an. Sie ist bekannt für das Herausgeben illegaler Zeitschriften und dem Verfassen der sogenannten Spartakusbriefe, die von der inhaftierten Luxemburg geschrieben und über Zweitmänner veröffentlicht werden. Die radikale Gruppierung bleibt immer eine Minderheit. (vgl. Asmuss, Spartakusbund) Doch sind anti-jüdische Tendenzen in dieser Bewegung unübersehbar und werden immer wieder zum Ausdruck gebracht.

³⁶ Rudolf Mosse (1843-1920) wächst in einer liberalen jüdischen Familie auf. In den 1870ern baut er aus dem Nichts sein eigenes, äußerst erfolgreiches Verlagshaus auf, das unter dem Namen „Mosse Verlag“ bekannt wird und bedeutende Zeitschriften veröffentlicht. Mosse selbst ist dem Kaiser gegenüber treu eingestellt und politisch liberal-konservativ; er lebt eine im Judentum vorgeschriebene Großzügigkeit gegenüber allen, weshalb antisemitische Übergriffe ihm zumeist sehr nahe gehen. Aufgrund seines Erfolges und Vermögens wird er selbst immer wieder angefeindet und während des Spartakistenaufstandes wird 1919 wird sein Verlagshaus stark beschädigt. Kurz vor seinem Tod zieht er sich aus den Geschäften zurück und überlässt sie seinem Schwiegersohn. (vgl. Berg, Glanz und Verhängnis, 115-123)

³⁷ Vgl. ebd., 122.

³⁸ Walter Rathenau (1867-1922) ist der Sohn des AEG-Gründers Emil Rathenau. Er wird Vorstandsmitglied und Mitglied des Aufsichtsrats der Firma, nachdem er einen freiwilligen Militärdienst in den Jahren 1890/91 leistete und ihm als Juden ein Aufstieg in höhere Ränge verwehrt blieb. Gleichzeitig arbeitet er als Schriftsteller und steigt 1920 die Politik auf und wird Außenminister der „Weimarer Republik“. Zeit seines Lebens scheint Rathenau zwischen seiner jüdischen Identität und dem Wunsch nach Akzeptanz hin- und hergerissen zu sein: In einigen Schriften ruft er Juden dazu auf, ihre Kultur so weit hinter sich zu lassen, dass eine Anpassung ihrerseits in der deutschen Gesellschaft gelingt. Obwohl er selbst eine wichtige Rolle als Leiter der Kriegsrohstoffabteilung während des Ersten Weltkriegs spielt, nehmen nicht nur antisemitische Töne immer weiter zu, sondern auch Drohungen gegen seine eigene Person. Am 24. Juni 1922 wird Rathenau von radikalen Studenten in einem Attentat erschossen. (vgl. Reinbold, Rathenau, 63-65)

³⁹ Vgl. ebd., 117.

⁴⁰ Vgl. Alické, Halberstadt.

jüdische Bürger abzugeben versuchen, zu großen Teilen mit hohen finanziellen Verlusten.⁴¹ In der Pogromnacht vom 09. auf den 10. November 1938 dringen Nationalsozialisten in die Barocksynagoge ein und zerstören ihre Einrichtung. Von SA-Trupps werden kleine Feuer gelegt, doch schnell wieder gelöscht, da ein offener Brand in der Synagoge, die zwischen Fachwerkhäusern steht, eine Gefahr für die ganze Stadt darstellen würde. Stattdessen werden die ungefähr 90 Torahrollen direkt im jüdischen Viertel auf der Bakenstraße verbrannt.⁴²

Nur wenige Tage später, am 18. November, wird aufgrund des nun baufälligen Zustands der Synagoge ihr Abriss von der Halberstädter Baupolizei veranlasst, den die jüdische Gemeinde selbst tragen muss – erst im März 1939 ist der Bau abgetragen, dessen Fundamente heute noch zu sehen sind.⁴³ In der später als „Reichskristallnacht“ bezeichneten Schicksalsnacht am 09.



Hinweisschilder an den Türen mancher Häuser erinnern an die jüdischen Menschen, die vor Vertreibung und Ermordung hier wohnten.

November 1938 wird auch die Trauerhalle des neueren jüdischen Friedhofs zerstört.⁴⁴ Die Klaussynagoge hingegen bleibt unversehrt, doch geht sie bald in den Besitz der Nationalsozialisten über. Der Bau wird „arisiert“ und von der Oberfinanzdirektion fortan als „Judenhaus“ genutzt: Hier werden in den folgenden Jahren die „übrig gebliebenen“ Juden einquartiert, bis sie in Konzentrationslager abtransportiert werden.⁴⁵ In den späten Kriegsjahren 1944-45, als es schon kein jüdisches Leben mehr in Halberstadt gibt, wird sie als Lager für Zwangsarbeiter benutzt.⁴⁶ Doch liegt das noch in der sich immer mehr verfinsternden Zukunft, als in derselben Nacht im November 1938 schon die erste Deportation stattfindet: Viele jüdische Männer werden einfach verhaftet und zuerst nach Magdeburg gebracht, von wo aus sie in das KZ Buchenwald transportiert werden.⁴⁷

Mit der Pogromnacht ändert sich vieles, denn auch den letzten jüdischen Bürgern wird nun illusionslos bewusst, dass kaum eine Veränderung in der deutschen Politik zu ihren Gunsten geschehen wird. Eine Emigration wird nun jedoch durch die Behörden zumeist verhindert; nur noch wenige Kinder und Jugendliche können mit sogenannten „Kindertransporten“ nach England oder in das damalige britische Mandatsgebiet Palästina gebracht werden. Unter den Kindern, denen die Flucht noch gelingt, ist Judith Biran, die heute regelmäßig nach Halberstadt

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Vgl. Alicke, Halberstadt.

⁴³ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 29.

⁴⁴ Vgl. Alicke, Halberstadt.

⁴⁵ Vgl. Dick, Jüdisches Leben, 8.

⁴⁶ Vgl. N.N., Klaussynagoge.

⁴⁷ Vgl. Alicke, Halberstadt.

zurückkehrt, um ihre Geschichte zu erzählen.⁴⁸ Auch manche Erwachsene versuchen die Flucht: Philipp Frankl, der von 1908 bis 1939 als Rabbiner in der Klaussynagoge tätig ist, emigriert in die Niederlande, wo er jedoch von den Nationalsozialisten gefunden und in das KZ Buchenwald gebracht wird. Hier wird er 1944 im Alter 68 Jahren ermordet. Nur wenigen gelingt erfolgreich eine Flucht, so etwa der Familie Bach, deren Überleben schicksalsbestimmend sein soll: Der Sohn Gabriel Bach wird später Generalstaatsanwalt in Israel und als Ankläger im Prozess gegen Adolf Eichmann stimmführend sein.⁴⁹

In den auf die Pogromnacht folgenden Jahren werden die Halberstädter Juden nach und nach in Konzentrationslager deportiert, bis 1942 nur noch wenige übrig sind – es folgen nur noch zwei Transporte: Am 12. April 1942, Palmsonntag, werden in einem ersten Zug 102 „arbeitsfähige“ Juden deportiert.⁵⁰ Das Ziel ist das Warschauer Ghetto.⁵¹ Unter ihnen ist Miriam Lundner mit ihrer Familie – sie ist die jüngste Tochter des ehemaligen Direktors der jüdischen Schule und hat an diesem Tag ihren vierten Geburtstag. Sie hat den Holocaust nicht überlebt.⁵² Am 22. November werden die verbliebenen Juden, die bis dahin in der Klaussynagoge untergebracht waren, auf dem Domplatz zusammengetrieben, von dem früher noch die kirchlichen und städtischen Oberhäupter auf das jüdische Viertel hinabschauen konnten – zu diesem Zeitpunkt ist hier das Einwohnermeldeamt. Sie werden in das KZ Theresienstadt deportiert.⁵³ Nur wenige jüdische Menschen entgehen aufgrund von bestimmten Umständen diesem Schicksal: Edith Goldstein ist Ärztin in Halberstadt und arbeitet ehrenamtlich im Arbeiter-Samariterbund mit. Sie ist mit einem nicht-jüdischen Mann verheiratet – angesichts der Ausweglosigkeit ihrer Situation unter den Nationalsozialisten nehmen sie sich 1943 gemeinsam das Leben.⁵⁴



Gedenkschrift für Miriam Lundner, die vierjährige Tochter des jüdischen Schulleiters.

Doch das unsagbare Verbrechen, dass alle Juden aus Halberstadt „entfernt“ wurden, genügt der nationalsozialistischen Diktatur nicht: 1944 zwingen sie alle halb-jüdischen Menschen sowie deren nicht-jüdische Partner und Kinder, ihr ganzes Hab und Gut zurückzulassen. Sie werden in ein Arbeitslager der „Organisation Todt“⁵⁵ transportiert, wo sie die Startbahn eines

⁴⁸ Siehe etwa Kraus, „Denk-Ort“ oder Richter, „Jüdisches Leben“.

⁴⁹ Siehe dazu etwa Mansfeld, Gespräch mit Gabriel Bach.

⁵⁰ Vgl. N.N., Miriam Lundner.

⁵¹ Vgl. Eggert, Fußspuren.

⁵² Vgl. N.N., Miriam Lundner.

⁵³ Vgl. Alicke, Halberstadt.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ „Organisation Todt“ (kurz OT) ist nach ihrem Leiter Fritz Todt benannt, einem deutschen Ingenieur, der seit 1931 als SA-Offizier tätig ist. 1933 ernannt Hitler ihn zum Generalinspektor des deutschen Straßenwesens, sodass es Todt ist, der das Projekt der Reichsautobahn leitet. Bald wird er auch zum Generalbevollmächtigten der

Flugplatzes unter schwersten und unmenschlichen Bedingungen bauen müssen.⁵⁶ Zum Ende des Krieges gibt es keinerlei jüdisches Leben mehr in Halberstadt, deren jüdische Gemeinde einst als bedeutendste in Mitteleuropa galt und sich nicht nur um das Wohl der Juden, sondern der ganzen Stadt eingesetzt hat.

VI. Beginn der Aufarbeitung. Nach dem Krieg siedelt sich für eine kurze Dauer wieder jüdisches Leben in Halberstadt an, doch eher gezwungenermaßen: 150 „Displaced Persons“ (DPs) werden hier untergebracht und gründen sogar eine kleine Gemeinde. Jedoch scheinen es die Menschen dort kaum auszuhalten. Bis 1946 schrumpft die Zahl auf 10 Personen. Erst in den 1980er, nach dem Sturz des SED-Regimes, das jede Erinnerungsarbeit verhindert hat,⁵⁷ und viele Jahre nach dem Kriegsende und der Gründung des Staates Israels, kommt Bewegung in den Prozess der Aufarbeitung, der einen Beginn der notwendigen Aussöhnung ermöglichen kann.

Anfang der 80er Jahre wird ein Mahnmal an der Westmauer des Doms direkt neben dem Eingangsportal platziert. Es ist ein erster Versuch, der schrecklichen Geschichte des Domplatzes zu gedenken, wo die Juden wie Vieh zusammengetrieben wurden. Das Mahnmal besteht aus einer Menorah, die aus Eisen gefertigt ist und an Bahnschienen erinnert. Vor ihr liegen drei Steinplatten, die folgende Inschrift tragen: *„Der Allmächtige beugt das Recht nicht (Hiob 34,12). Den jüdischen Männern, Frauen, Kindern aus Halberstadt, die in den Jahren 1933-1945 vertrieben, verfolgt, ermordet wurden. Herr, erbarme Dich.“*



Das Denk- und Mahnmal an der Westmauer des Doms.

1992 folgt ein weiteres Mahnmal, das in der Mitte des Domplatzes errichtet wird. Es besteht aus mehreren Stelen, „Steine des Gedenkens“, die der Bildhauer Daniel Priesse gestaltete hat. Auf einer Stele sind folgende Worte zu lesen: *„Den jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Halberstadt, die in den Jahren 1933-1945 verfolgt, vertrieben, ermordet wurden.“* Die übrigen Stelen tragen die Namen und Geburtsdaten der Deportierten. Als Geste der Trauer und des Gedenkens an die Verstorbenen, die nie ein eigenes Grab bekamen, legen Besucher immer wieder kleine Steine auf die Stelen, wie es im Judentum auf Grabsteinen üblich ist.

Bauwirtschaft und ist damit verantwortlich für den Bau des Westwalls, auch „Atlantikwall“ genannt – für die Umsetzung dieses Projektes gründet er 1938 die „Organisation Todt“. Im Laufe der Kriegsjahre werden bis zu 800.000 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene für die verschiedenen Arbeiten herangezogen, wozu zumeist der Wiederaufbau und Instandhaltung von „kriegswichtigen Anlagen“ gehören. Gegen Ende des Krieges hat die Organisation eine Arbeiterzahl von ungefähr 1.360.000 Menschen, von denen jedoch nur 60.000 Deutsche sind. Todt kommt 1942 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben. (vgl. Kuhn, Fritz Todt; Thoms, „Organisation Todt“)

⁵⁶ Vgl. Alické, Halberstadt.

⁵⁷ Vgl. Richter, Jüdisches Leben.

Überlebende der Familie Nussbaum, die einst in Halberstadt als Bankierfamilie ansässig⁵⁸ und wohl mit Mendelssohn selbst verwandt war⁵⁹, gründet am 1. März 1995 die Stiftung „Moses Mendelssohn Akademie Halberstadt“, benannt nach dem Philosophen, der auch die in Halberstadt lebenden Juden mit seinen Gedanken der Haskala zur Anpassung an die nicht-jüdischen Deutschen motiviert hatte. Die Akademie befindet sich in dem Gebäude der früheren Klaussynagoge. Am 9. November 1998 wird sie in ihrer neuen Funktion als Lehrhaus eingeweiht: Regelmäßig finden hier seitdem Seminare und Vorträge zum Judentum und der jüdischen Geschichte und Kultur statt. In der Klaussynagoge kann auch die alte Sukka (Laubhütte), die dort für das jüdische Laubhüttenfest fest installiert war und recht gut erhalten ist, besichtigt werden. Im selben Stockwerk gibt es eine Bibliothek mit ungefähr 10.000 Bänden.



Das Café Hirsch, das zum „Berend-Lehmann-Museum“ gehört, mit der Eingangstür zum neuen Gebetshaus.

Die Akademie findet eine wichtige Erweiterung, als wenige Jahre später das Haus, in dem sich bis heute die über viele Jahre ungenutzte Mikwe der jüdischen Gemeinde befindet, aufgekauft und restauriert wird (Judenstraße 25/26). Am 13. September 2001 wird hier das „Berend Lehmann Museum für jüdische Geschichte und Kultur“ eröffnet. Seitdem ist in dem Gebäude eine Dauerausstellung zu besichtigen, die die Entwicklung des jüdischen Lebens in Halberstadt als ein Beispiel für das in ganz Preußen erzählt. Die Ausstellung besteht aus originalen Objekten, die Nachkommen der früher in Halberstadt ansässigen Juden dem Museum als Leihgabe überließen, sowie aus historischen und neueren Fotografien. Im Keller des Hauses ist die Mikwe zu besichtigen.

Am 9. November 2008, als sich die Zerstörung der Barocksynagoge zum 70. Mal jährt, wird der Standort der Fundamente, der von dem Künstler Olaf Wegewitz gestaltet wurde, für Besucher eröffnet. Für Gäste des „Berend Lehmann Museums“ sind auch alle drei jüdischen Friedhöfe zu besichtigen, die heutzutage bewusst gepflegt und geschützt werden.

VII. Wie tief kann Aufarbeitung gehen? Wie so oft, wenn man sich mit der jüdischen Geschichte in Deutschland vor allem der letzten hundert Jahre beschäftigt, stößt man unweigerlich an die Grenzen seines Verstandes. Es stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass innerhalb weniger Jahre eine so alte, reiche und wertvolle Kultur wie die jüdische in Deutschland und den umliegenden Ländern, die die Nationalsozialisten besetzt hielten, nahezu ausgelöscht werden kann. Wie es geschehen kann, dass jüdische Bürger nach einem jahrhundertelangen Kampf

⁵⁸ Vgl. N.N., Berend Lehmann Museum.

⁵⁹ Vgl. Richter, Jüdisches Leben.

um Integration und Anerkennung nur eine kurze Blüte sehen, bevor sie wieder an den gesellschaftlichen Rand gedrückt werden. Wie deutsche Bürger ihre jüdischen Nachbarn zu meiden beginnen, gar zu hassen und sie schließlich tatenlos zusehen, wie sie zusammengetrieben, gewalttätig verfolgt und entrechtet werden, oder sie gar selbst an die Regierung verraten. Wie über sechs Millionen Juden aus ihren Häusern und Heimatländern gerissen und einfach ermordet werden können.

Kann eine solche Geschichte überhaupt aufgearbeitet werden? Ist es überhaupt möglich, Versöhnung zu schaffen, wenn Anti-Judaismus und Antisemitismus auf der politisch rechten wie auch politisch linken Seite in Deutschland wieder an Fahrt gewinnen und sogar religiös fanatisierter Anti-judaismus und Antisemitismus in Europa weiter zunehmen, wenn der Staat Israel sich fortwährend deutscher Verurteilung, oft getarnt als vermeintlich „sachgerechte Kritik“, stellen muss?

Wenn es so etwas wie Aufarbeitung des grenzenlosen Terrors in der deutschen Geschichte und Versöhnungsarbeit zwischen Deutschen und Juden geben kann, dann ist Halberstadt wohl ein ermutigendes Vorbild und ein Beispiel, das eine versöhnende Annäherung vermitteln kann. Auch wenn erschreckenderweise erst in den 1980er Jahren der erste Versuch dazu unternommen wurde, gibt es hier mittlerweile eine erfreulich rege Erinnerungskultur. Deutsche Kinder und Jugendliche Halberstadts werden mit dieser traurigen Seite der Geschichte konfrontiert, sodass trotz des Sterbens der Zeitzeugen das Wissen um die Geschichte wachgehalten wird. Die Akademie bietet Weiterbildungsmöglichkeiten für Menschen jeder Altersklasse und Interessengebiete und das Museum erinnert an die persönlichen Schicksale der Halberstädter Juden. Der Gedenkort der Barocksynagoge, die Mikwe, Straßenschilder und Plätze, sogar die Friedhöfe werden instandgehalten, um den Menschen einen Einblick in die reiche und jahrhundertalte jüdische Geschichte in Deutschland zu geben. Stolpersteine verweisen auf die ehemaligen jüdischen Bewohner ebenso wie Schilder an manchen Haustüren, die von den jüdischen Persönlichkeiten berichten, die dort gelebt haben.



Die Stelen des Mahnmals tragen die Namen samt Geburtsdaten der deportierten Juden.

Und dennoch: Laut einem Artikel des letzten Jahres leben immer noch keine jüdischen Menschen mehr in Halberstadt. Stattdessen werden antisemitische Stimmen lauter und manchmal werden sogar die Mitarbeiter der Akademie und des Museums angegriffen.⁶⁰ Als im Osten Deutschlands liegende Stadt ist auch Halberstadt von der DDR-SED-Geschichte geprägt, die

⁶⁰ Vgl. Richter, Jüdisches Leben. Der Artikel wurde am 12.06.2019 auf der Seite des Deutschlandfunks veröffentlicht.

nicht nur eine enorme Säkularisierung allen Religiösen betrieb, sondern auch ein Israel-Feindbild verbreitete.⁶¹

Die Schrecken der Vergangenheit aufzuarbeiten – das ist wohl eine Aufgabe, der man sich sein Leben lang verschreibt und die dennoch nicht an ihr Ziel kommt, wenn nicht eine grundlegende Veränderung das Denken der deutschen Gesellschaft prägt: Weder eine Distanz zu den Jahrhunderte sowie bloß einige Jahrzehnte zurückliegenden Schrecken der bestialischen Juden-Pogrome und des Holocaust noch eigene Meinungen zu aktuellen politischen Entwicklungen befreien einen in Deutschland lebenden Menschen von seiner Verantwortung, sich immer wieder an das Versagen und Fehlverhalten der Vorfahren zu erinnern, und sich so mit der Geschichte des eigenen Heimatlandes auseinanderzusetzen, damit sich unauslöschlich in das Gedächtnis dieses Landes einprägt: „Nie wieder!“



Stein des Mahnmals an der Westmauer des Doms.

⁶¹ Vgl. ebd.

Hinweis: Interessierten sei empfohlen, sich an die „Moses Mendelssohn Akademie“ und das „Berend Lehmann Museum“ zu wenden, um weitere Informationen, Material für einen eigenen Besuch oder auch eine Führung durch die Halberstädter Altstadt zu erhalten. Das Museum befindet sich von September 2020 bis zum Frühjahr 2021 offiziell in Umbauarbeiten, weshalb die Räumlichkeiten des Museums selbst zur Zeit nicht begehbar sind. Alle Stätten in der Altstadt sind jedoch zugänglich und frei zu besichtigen.

Weitere Informationen finden Sie auf der Website der Akademie: <https://www.moses-mendelssohn-akademie.de/startseite.html>

Die verwendeten Fotografien wurden von der Autorin selbst aufgenommen.

Verwendete Quellen:

Alicke, Klaus-Dieter, Halberstadt (Sachsen-Anhalt), <https://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/h-j/825-halberstadt-sachsen-anhalt>, Stand 18.11.2020

Asmuss, Burkhard, Der Spartakusbund, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/revolution-191819/spartakusbund.html>, Stand 20.11.2020

Berg, Jens-Rainer, Glanz und Verhängnis. Die Emanzipation der deutschen Juden, 1871, in: Die Geschichte des Judentums. 3000 Jahre Glaube und Kultur: Von König David bis zur Gründung des Staates Israel, Hg. GeoEpoche. Das Magazin für Geschichte Nr. 20 (2005), S.114-123

Eggert, Gerald, Fußspuren vor dem Domportal, <https://www.volksstimme.de/lokal/halberstadt/20160414/gedenken-fussspuren-vor-dem-domportal>, Stand 18.11.2020

Eikenberg, Gabriel, Houston Stewart Chamberlain, 1855-1927, <https://www.dhm.de/lemo/biografie/houston-chamberlain>, Stan 22.11.2020

Gregersen, Erik, Arthur de Gobineau. French diplomat, writer, and ethnologist, <https://www.britannica.com/biography/Arthur-de-Gobineau>, Stand 22.11.2020

Kraus, Uwe, ein „Denk-Ort“ für Halberstadt, https://archiv.tag-des-herrn.de/archiv_2008_bis_2011/tdh_artikel_1270.php#gsc.tab=0, Stand 19.11.2020

Kruse, Alfred, Dühning, Eugen Carl, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz11966.html>, Stand 22.11.2020

Kuhn, Stefan, Fritz Todt (1891-1942), <https://www.dhm.de/lemo/biografie/fritz-todt>, Stand 19.11.2020

- Mansfeld, Clara, Gespräch mit Gabriel Bach, stellvertretender Ankläger während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem, <https://www.yadvashem.org/de/education/educational-materials/interviews/bach.html>, Stand 19.11.2020
- N.N., Barock Synagoge Halberstadt, <https://www.moses-mendelssohn-akademie.de/historische-synagoge.html>, Stand 18.11.2020
- N.N., Berend Lehmann, <https://www.moses-mendelssohn-akademie.de/berend-lehmann.html>, Stand 11.10.2020
- N.N., Berend Lehmann Museum für jüdische Geschichte und Kultur, <https://st.museum-digital.de/index.php?t=institution&instnr=120&navlang=it&navlang=de>, Stand 19.11.2020
- N.N., Die Nürnberger Gesetze. Das Thema, <https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radio-wissen/geschichte/nuernberger-gesetze-thema-100.html>, Stand 22.11.2020
- N.N., Dom und Domschatz zu Halberstadt, <https://www.halberstadt.de/de/dom-und-domschatz.html>, Stand 19.11.2020
- N.N., Grundschule „Miriam Lundner“, <https://www.gs-lundner.bildung-lsa.de>, Stand 18.11.2020
- N.N., Klaussynagoge, <https://www.moses-mendelssohn-akademie.de/akademie.html>, Stand 20.11.2020
- N.N., Wer war Miriam Lundner?, <https://www.gs-lundner.bildung-lsa.de/einblicke/>, Stand 18.11.2020
- N.N., Hintergrund des Projekts, <https://www.moses-mendelssohn-akademie.de/rekonstruktion-des-inventars-der-ehemaligen-barocksynagoge.html>, Stand 11.10.2020
- Reinbold, Stefan, „Der Feind steht rechts“. Walther Rathenau, in: Juden in Europa. 2000 Jahre zwischen Tradition und Aufbruch, Hg. Geschichte Spezial (2017), S.62-65
- Richter, Christoph D., Jüdisches Leben in Halberstadt, https://www.deutschlandfunk.de/antsemitismus-juedisches-leben-in-halberstadt.724.de.html?dram:article_id=451191, Stand 19.11.2020
- Scriba, Arnulf, das Reich, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/das-reich.html>, Stand 20.11.2020
- Strobach, Berndt, Der Hofjude Berend Lehmann (1661-1730), <https://www.degruyter.com/view/book/9783110607703/10.1515/9783110607703-002.xml>, Stand 11.10.2020
- Thoms, Robert, Die „Organisation Todt“, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ns-organisationen/organisation-todt.html>, Stand 19.11.2020

Schriftliche Quellen der Moses Mendelssohn Akademie:

Dick, Jutta, Jüdisches Leben in Halberstadt. Berend Lehmann Museum

Die Flyer zum „Berend Lehmann Museum für jüdische Geschichte und Kultur“ sowie zur „Moses Mendelssohn Akademie – internationale Begegnungsstätte Halberstadt (Hg. 2011)